Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 42 (1992)

Heft: 1

Artikel: Die sowjetische Geschichtswissenschaft der "Perestrojka" : Anfänge einer Aufarbeitung der jüngsten Vergangenheit

Autor: Keep, John

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-81078

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE SOWJETISCHE GESCHICHTSWISSENSCHAFT DER «PERESTROJKA»: ANFÄNGE EINER AUFARBEITUNG DER JÜNGSTEN VERGANGENHEIT

Von JOHN KEEP

Während der letzten drei bis vier Jahre hat sich die geistige Atmosphäre in der UdSSR derartig verändert, dass der ausländische Beobachter nur noch zu staunen vermag. Sogar den vertrautesten Experten der Sowjetkunde war es nicht gelungen, das Ausmass und die Geschwindigkeit der geschichtlichen Entwicklung vorauszusagen, und dasselbe mag wohl auch für die Reformkräfte im Lande selbst gelten. Bekannterweise hat Michail Gorbatschow seine Amtszeit als Generalsekretär der KPdSU mit einem Programm bescheidener Reformmassnahmen angetreten, die nicht weiter als jene von Andropow reichten. In der Volkswirtschaft waren «Beschleunigung» und die Anwendung der neuesten Technologie seine ersten Losungsworte. Nur als diese Massnahmen die erwarteten Resultate nicht ergaben, hat sich Gorbatschow der «glasnost» (Offenheit) zugewandt, um seine Unterstützung durch die Intelligenz zu erweitern und die konservativ-dogmatischen Elemente in Partei und Bürokratie zu überwinden. Aber diese begrenzte Meinungsfreiheit untergrub das kommunistische Machtmonopol und führte zu einem quasi-pluralistischen politischen System auf rechtsstaatlicher Basis. Dadurch aber wurden massive zentrifugale Kräfte freigesetzt, die den Zusammenhalt des Sowjetstaats und seine Weltmachtstellung ernstlich gefährdeten.

In Anbetracht solcher überwältigender Vorgänge mag es auf den ersten Blick kaum lohnend erscheinen, unsere Aufmerksamkeit einem scheinbar so belanglosen Thema wie der Geschichtsschreibung zu schenken. Jedoch können wir in diesem Bereich denselben allmählichen Zusammenbruch etablierter Strukturen bemerken, denn die Historiographie war seit jeher ein Schlüsselsektor des sowjetischen geistigen und politischen Lebens. Das hängt mit der Natur der offiziellen Ideologie zusammen. Jede Generation kommunistischer Führer hat nicht ohne Erfolg versucht, die Welt der geschichtlichen Forschung bürokratisch zu kontrollieren, um jede Spur subversiven Denkens auszurotten. «Wer auch immer die Macht über die Vergangenheit ausübt, der beherrscht die Zukunft», so lautete die Parole. Während fünfzig Jahre wurde die Erkenntnis der Realität durch einen Mythus ersetzt. Wer es wagte, die offiziellen Auffassungen in Frage zu stellen, musste mit dem Verlust seiner Stelle oder, unter Stalin, sogar seines Lebens rechnen.

Gewiss haben sich der Charakter und die Intensität dieser Kontrollmechanismen mit der Zeit geändert: Eine mässige Liberalisierung unter Chruschtschow wurde unter seinem Nachfolger von einer Palette subtilerer Massnahmen verdrängt. Unter Breschnew ist der Glaube an die Staatsideologie untergraben worden, was zu der gegenwärtigen Situation führte. Jedoch blieb die Politisierung der Wissenschaft ein konstanter Faktor, der noch weiterhin existiert[1].

So haben wir es mit der Befreiung einer wissenschaftlichen Disziplin zu tun, aber nicht nur damit allein: Wir sind Zeugen des Durchbruchs eines neuen historischen Bewusstseins unter der Bevölkerung im allgemeinen. Das russische Volk, so könnte man sagen, hat seine eigene Geschichte, die ihm so lange verborgen blieb, wiedererobert und ist dabei, seinen Platz in der Weltordnung neu zu definieren. Denn der Laie ahnte immer, wenn auch nur im Unterbewusstsein, dass ihm wichtige Informationen vorenthalten wurden, z.B. das Ausmass der Gewaltherrschaft Stalins in den 1930er Jahren. Dieser spontane Drang von Millionen von Menschen nach Wahrheit empfinde ich als äusserst beeindruckend. Wir könnten beinahe von einer neuen Renaissance sprechen, da sich vor unseren Augen eine wahre psychologische Revolution vollzieht.

Da schreibt ein Sekundarlehrer namens Kuzmin aus Novosibirsk, dass ihm, als er noch studierte, sein Geschichtsprofessor einmal gesagt habe, er würde die Wahrheit erst am Ende dieses Jahrhunderts erfahren; jetzt, nach den vielen Jahren des Schweigens, könne er nun endlich das unterrichten, was er für richtig halte. Er verlangt, alle politischen Verbrecher zu bestrafen: «Kehret diese Henker vom Roten Platz, sonst vermag ich nicht zu schlafen»[2].

Dieser Durst nach Wahrheit und Recht (nicht Rache!) nahm in der 1987 gegründeten «Memorial»-Gesellschaft organisatorische Gestalt an, deren Ziel es ist, den unschuldigen Opfern des Stalin-Terrors (und auch jenen Lenins!)[3] nachhaltig Schadenersatz zu leisten – durch die Errichtung von Tafeln oder Mahnmälern an ihren Todesstätten und die Auszahlung von Entschädigungsgeldern an ihre Nachkommen. Einen eindrucksvollen Moment in dieser Entwicklung bildete im Oktober 1990 vor dem Lubjanka-Gebäude in Moskau die feierliche Enthüllung eines Denkmals, das aus einem einfachen Felsbrocken vom Solovki-Kloster (und -Gefängnis) im Weissen Meer bestand. Einige der Anwesenden trugen ihre alten Lagernummern auf der Bekleidung[4]. Ein sowjetisches Gegenstück zu Israels Jad-Vaschem-Denkmal wird geplant, das als ein Zentrum sowohl des Nachdenkens als auch der historischen Forschung dienen soll.

Dieser Druck der öffentlichen Meinung von unten ist eigentlich für die neuesten Veränderungen im Historikerberuf verantwortlich. Damit bin ich bei meinem eigentlichen Thema. Die Wissenschaftler zeigen sehr verschiedene Anschauungen,

1 Zur sowjetischen Geschichtsschreibung seit 1985: BERND BONWETSCH, *Die Bewältigung der Vergangenheit.* Geschichts- und Gesellschaftswissenschaften in der «Perestrojka», in: M. MOMMSEN, H.-H. SCHRÖDER (Hg.), *Gorbatschows Revolution von oben. Dynamik und Widerstände im Reformprozess der UdSSR*, Frankfurt 1987. S. 74–88; DIETRICH GEYER, *Perestrojka und «russische Seele».* Moralphilosophische Aspekte der sowjetischen Reformbewegung, in: JÜRGEN HEIDEKING et al. (Hg.), *Wege in die Zeitgeschichte. Festschrift zum 65. Geburtstag von Gerhard Schulz*, Berlin / New York 1989. S. 305–318; DERS., *Perestrojka und die sowjetische Geschichte*, in: *Geschichte und Gesellschaft.* XV. Jhg., Heft 3 1989, S. 303–319; ANDREAS KAPPELER, *Geschichte und Politik*, in: DERS. (Hg.), *Umbau des Sowjetsystems*, Stuttgart 1989. S. 165–194; ROBERT W. DAVIES, *Soviet History in the Gorbachev Revolution*, Basingstoke/Bloomington, Ind. 1989; TAKAYUKI ITO (Hg.), *Facing Up to the Past. Soviet Historiography under Perestroika*, Sapporo 1989; JOHN L. H. KEEP, *Reconstructing Soviet History. A New «Great Turn»?*, in: *Studies in Soviet Thought*, Freiburg i. Ü., Bd. 38, Nr. 2/1989, S. 117–145; DERS., *Gorbachev and the Rediscovery of Russia's Past*, in: *Soviet Union / Union Soviétique*, Irvine, Calif., Bd. 16, Nr. 2–3, S. 173–182; DERS., *En repensant l'histoire de l'URSS*, in: *L'Autre Europe*, Paris (im Druck).

2 *Otvety na anketu*, in: *Voprosy istorii*, Nr. 9/1989, S. 169.

3 M. MCFAUL, Interview mit Iu. Skubko, in: *Report on the USSR, RFE/RL*, München (von nun an *Report*), Nr. 29/1990, S. 43.

4 *Ebenda*, Nr. 45/1990, S. 36.

denn nicht sie haben diese geistige Bewegung in Gang gebracht, sondern Schriftsteller, Journalisten und andere Mitglieder der kreativen Intelligenz. Viele der älteren Funktionäre sind in Pension gegangen, und die anregendsten Ideen stammen von jüngeren Forschern, die eher in der Provinz als an irgendeinem zentralen Institut der Akademie der Wissenschaften arbeiten, deren Prestige sehr gelitten hat[5].

Zu diesen Spaltungen unter den Generationen kommen jene zwischen Vertretern der verschiedenen Nationalitäten sowie jene zwischen Berufshistorikern und Journalisten, die für ein breiteres Publikum schreiben. Deren Aufsätze, obwohl selten «sensationell», wie von ihren Kritikern behauptet wird, entsetzen die Dogmatiker alten Stils, die gerne die lebhaften Diskussionen in Grenzen halten und ihren Kollegen die Themen vorschreiben möchten[6]. Der Mangel an Papier und anderen Bedarfsartikeln gibt diesen Reaktionären ein Druckmittel, und vor kurzem sind Zeichen einer konservativen Gegenoffensive zu vermerken.

Denn in der parteigeschichtlichen Monatsschrift, die unter der Leitung W. I. Kasjanenkos eine reformfreudige Richtung einschlug und viel Interessantes über delikate Themen wie Trotzki veröffentlicht hat, erschien im Januar 1991 ein ungezeichneter Leitartikel, dessen Autoren, vermutlich Funktionäre der Ideologischen Abteilung im KP-Sekretariat, verkündeten, man solle nicht «den realen Beitrag der Partei und des Volkes zum Fortschritt unseres Landes und der ganzen Menschheit» übersehen oder den «autoritären Deformationen» der Vergangenheit zuviel Aufmerksamkeit schenken; vor allem sei es verboten, das Erbe Lenins anzufechten[7] – ein entscheidendes Argument, worauf wir später zurückkommen werden.

Vorläufig möchte ich lediglich die Tatsache betonen, dass die verschiedenen Richtungen unter den sowjetischen Historikern von grossrussischen Chauvinisten, Militaristen und Neostalinisten einerseits bis zu Christen, Radikalliberalen und Befürwortern der Minoritäten andererseits reichen. In der Mitte steht eine bedeutende Gruppe von Reformkommunisten, die im grossen und ganzen mit der Politik Gorbatschows einverstanden ist und sich einer Art «Schadenbeschränkung» widmet. Nach dem Beispiel der DDR könnte man sie auch «Wendehälse» nennen, denn als Nomenklatura-Mitglieder sind sie sich wohl ihrer materiellen Vorteile bewusst. Doch dürfen wir zugeben, dass sie auch ein echtes und schwieriges Problem zu lösen versuchen: Wieviel Sozialismus lässt sich noch retten, wenn man schon die ganz gegensätzlichen Prinzipien des Pluralismus und der freien Marktwirtschaft akzeptiert?

Oder, um es anders auszudrücken, wie ist der Leninismus neu zu definieren und plausibel zu machen, wenn laut einer Umfrage am letzten Parteikongress nur 12% der Delegierten die Theorie des «wissenschaftlichen Sozialismus» für richtig erachteten und wenn der Anteil der Agnostiker in der Bevölkerung noch grösser ist? Denn nur 8% der Befragten schätzten die Partei als verlässlichen Verteidiger der Volksinteressen ein[8].

5 A. MERCALOV, in: *Izvestija*, 21. 8. 1990, zit. nach: *Current Digest of the Soviet Press* (von nun an *CDSP*), Nr. 34/1990, S. 6. Vgl. die an den Präsidenten der Akademie gerichteten kritischen Bemerkungen am 27. 11. 1989: Vstreča Prezidenta Akademii nauk SSSR s veduščimi sovetskimi istorikami, in: *Novaja i novejšaja istorija* (von nun an *NNI*) Nr. 2/1990, S. 251–253.

6 V. I. KOVAL'ČENKO in *NNI*, Nr. 4/1989, S. 227. Vgl. die Diskussion Otečestvennaja istorija v sovremennoj publicistike. Vstreča za «kruglym stolom» (16. 5. 1989), in: *Istorija SSSR*, Nr. 1/1990, S. 176–190.

7 *Puti i problemy našego obnovlenija*, in: *Voprosy istorii KPSS*, Nr. 1/1991, S. 3–14. Vgl. neuerdings B. N. PONOMAREV, *Počemu sovetskij narod počitaet Lenina*, in: DERS., 4/1991, S. 26–32.

Psychologisch gesehen fällt es den Russen, die immer an eine von oben auferlegte Weltanschauung gewohnt waren, schwer, sich der gegenwärtigen schnellen Unterwanderung alter Glaubensvorstellungen und Werte anzupassen. Sie erwarten, dass die Intellektuellen, obwohl moralisch kompromittiert, irgendwelche Lösungen zu existentiellen Problemen anbieten. Wie bedauernswert mag die Lage eines Geschichtslehrers sein, der erst jetzt neue Lehrbücher erhält und noch nicht weiss, wie weit er in der Äusserung seiner persönlichen Meinung gehen darf oder wie er einfache Fragen seiner Schüler beantworten soll.

Später möchte ich auf diese aktuellen Probleme und die Zukunftsaussichten zurückkommen. Zuerst möchte ich zu einigen der sogenannten «weissen Flecken» in der Geschichte, die man jetzt allmählich einfärbt, Stellung nehmen. Dieser bekannte Ausdruck ist jedoch suspekt, denn er bagatellisiert das Problem und könnte zur irrigen Annahme verführen, dass die blosse Anhäufung bisher fehlender Daten ein wahres Bild der Vergangenheit liefern würde. Natürlich können solche Tatsachen nur als Ausgangspunkt eines konstanten vielseitigen und auf modernen Begriffen gegründeten Umdenkens der Vergangenheit dienen. In bezug auf die sowjetische Geschichte beginnen wir am besten mit der Literatur zum Zweiten Weltkrieg und verfolgen dann die Entwicklungen zeitlich zurück. Es könnte vielleicht den Anschein erwecken, dass wir uns allzuviel mit den finstersten Aspekten der geschichtlichen Realität befassen, aber gerade darin liegt das Interesse der ehrlichsten sowjetischen Forscher selbst, die von Weisswäscherei die Nase voll haben!

Nun sind in jedem Lande die Militärhistoriker von Natur aus eine ziemlich konservative Gesellschaft. Es darf uns daher also nicht überraschen, dass viele von ihnen in der UdSSR unbekümmert auf dem wohlbekannten Weg weitergehen: Sie stellen Einsätze als heldenhafte Siege dar, die durch die Fähigkeiten der Befehlshaber, eine effiziente Organisation und den Selbstaufopferungswillen der Mannschaft gewonnen worden sind. Heute sind wir aber von den Jahren weit entfernt, als aus den zensurierten Memoiren unter sich rivalisierender Generäle Enthüllungen mühsam ausgekundschaftet werden mussten. Oberst A. S. Sawin z. B. löst sich ausdrücklich von der traditionellen ideologisch bestimmten Interpretation des Zweiten Weltkriegs als einem Konflikt zwischen antagonistischen Sozialsystemen, dem Sozialismus einerseits und dem Faschismus als einer Variante des Kapitalismus andererseits. Statt dessen betont er, die Sowjetunion sei ein Partner in einer Koalition aus der stalinistischen Diktatur einerseits und fortschrittlichen Demokratien andererseits gewesen[9]. Der Krieg sei von Anfang an, nicht nur ab 1941, ein nationaler Befreiungskrieg gewesen: Im Klartext, die Westmächte hätten korrekt gehandelt, als sie 1939 Hitler Widerstand leisteten[10].

Manche Historiker geben offen zu, dass die sowjetischen Streitkräfte wegen der unverantwortlichen, inhumanen Einstellung des Diktators unnötige Opfer erleiden mussten. Z. B. hatten die Operationen gegen die eingekesselte Armee von General von Paulus vor Stalingrad anfangs 1943 keine militärische Rechtfertigung, da zu jener Zeit die Front schon weiter westwärts vorgerückt war. Erbittert bemerkt der Autor: «Das Volk musste dem Marschall seine neue Uniform bezahlen ...»[11].

8 Izvestija TsK KPSS, Nr. 8/1990, S. 135, 137.
9 *Perestrojka i istorija*, in: *Voenno-istoričeskij žurnal* (von nun an *ViŽ*), Nr. 4/1990, S. 48–51.
10 A. O. ČUBAR'JAN, *1939 god*. Drama, pererosšaja v tragediju, in: *Kommunist Belorussii*, Nr. 9/1989, S. 12.
11 G. V. KLJUČAREV, *Novyj vzgljad na chod Stalingradskoj bitvy*, in: *Voprosy istorii*, Nr. 12/1989, S. 68–83. Beschreibungen militärischer Operationen bieten nun einen besseren Einblick in die Zustände der Truppe: so z. B. S. FREJLICH, *Vzvod pešej razvedki*, in: *Kommunist*, Nr. 6/1990, S. 48–55.

Laut neuentdeckten Dokumenten befahl der Generalissimus den vor Leningrad stationierten Truppen, auf Zivilpersonen zu schiessen, die vom Feinde als menschliche Schutzschilde benutzt wurden[12]. Bald nach Kriegseinbruch erliess er eine unnötig strenge Verordnung (Nr. 270 von 1941), die Kapitulation einer Fahnenflucht gleichstellte; solche Soldaten sollten sofort ohne Verhör erschossen werden. Gerade zu jener Zeit wurden einige hohe Offiziere, unter ihnen D. W. Pawlow, als Sündenböcke für Stalins fehlerhafte Entscheidungen im Schnellverfahren hingerichtet[13]. Laut einer bekannteren Verordnung (Nr. 227 von 1942), die erst 1988 nach langem Ringen des angesehenen Militärhistorikers A. M. Samsonow veröffentlicht wurde, sollten Strafbataillone aufgestellt werden, worin angebliche «Feiglinge» ihre Missetaten sühnen sollten. Nicht weniger als 1,5 Millionen Soldaten, so rechnet man heute, sind durch diese Einheiten hindurchgeschleust worden. «Diese Fetischisierung des Zwanges», so erkennt man heute, war kontraproduktiv, da sie die Zahl der Disziplinarvergehen erhöhte[14].

Es ist nicht zu verwundern, dass der General Wlasow so viele Gefolgsleute anwerben konnte. Die Tabuisierung auch nur der geringsten Erwähnung seiner Tätigkeit, wobei die ganze Mannschaft der II. «Stossarmee» als Verräter angesehen wurde, ist jetzt vorbei. Eher wird der General, wie in der westlichen Literatur, als tragische Figur dargestellt, der zwischen zwei Übeln zu wählen hatte, obwohl seine Rehabilitierung kaum bevorzustehen scheint[15].

Diejenigen seiner Männer, die, zusammen mit vielen sowjetischen Kriegsgefangenen und zivilen Zwangsarbeitern das Unglück hatten, am Kriegsende in die Sowjetunion zurückgeschickt zu werden, und deren Schicksal man ebenfalls 40 Jahre lang nicht erwähnen durfte, sind jetzt, wie die Gefangenen im «Fidelio», aus der Dunkelheit hervorgetreten. Vor kurzem erschien ein bemerkenswerter Aufsatz von W. N. Semskow, einem der wenigen Historiker, die Zugang zu gewissen in einem anderen Zentralarchiv (ZGAOR) aufbewahrten Akten des NKWD erhalten haben[16]. Er berichtet, dass bis März 1946 von den ungefähr 4,1 Millionen Rückwanderern (einschliesslich Zivilisten) 881000, oder 23%, in Straflager oder zur Zwangsarbeit geschickt wurden; unter ihnen befanden sich fast alle gefangenen Offiziere. Von den anderen mussten 19% zurück in die Streitkräfte, während die übrigen 58% freigelassen wurden – allerdings mit einem Zeugnis, das sie den lokalen NKWD-Behörden zeigen mussten, so dass sie von deren Gunst abhängig waren. Leider erklärt Semskow nicht, wie viele der Rückwanderer in den Straflagern den Tod fanden, und er beendet seinen Aufsatz im obligatorisch positiven Ton. Jedoch gibt er zu, «der Staat habe seine moralische Verantwortung verraten, die Bevölkerung vor der [feindlichen] Versklavung zu schützen», wobei er es dem Leser überlässt, seine eigenen Ideen über eine Politik zu gestalten, die so viele solcher Rück-

12 D. A. Volkogonov, *Stalinizm*. Suščnost', genezis, evoljucija, in: *Voprosy istorii,* Nr. 3/1990, S. 10.

13 Vgl. die Analyse von B. Bonwetsch, *Die Geschichte des Krieges ist noch nicht geschrieben*, in: *Osteuropa*, Nr. 11–12/1989, S. 1028–1029; A. Mercalov, *Cena pobedy*, in: *Kommunist,* Nr. 6/1990, S. 62.

14 Oberst A. Jemelin, in: *Izvestija*, 8. 5. 1990, zit. in: *CDSP* Nr. 19/1990, S. 29. Nach O. F. Suvenirov, *Prikaz otmenjat' ne budem*, in: *ViŽ*, Nr. 4/1989, S. 32–39 wurden solche Reglemente bereits 1940 erlassen.

15 L. Mlechin, in: *Novoje vremja*, Nr. 43/1990, S. 36–40 u. weitere Literatur zit. bei V. Tolz, *Discussion of General Vlasov in the Soviet Press, Report*, Nr. 52/1990, S. 1–3.

16 V. N. Zemskov, *K voprosu o reabilitacii sovetskich graždan, 1944–1951 gg.*, in: *Istorija SSSR*, Nr. 4/1990, S. 26–41.

wanderer zu einer «Versklavung» verurteilte, die sich bloss in Einzelheiten von derjenigen der Nazis unterschied.

Die sowjetischen Kriegsverluste sind viel diskutiert worden. Vieles spricht für die neuesten Schätzungen von 28,6 Millionen Toten, beträchtlich mehr als die frühere aus der Luft gegriffene Zahl von 20 Millionen, die so lange als Propagandastoff diente[17]. Laut Daten des Generalstabs waren davon 8,7 Millionen Militärpersonal[18], und Generalstabschef Moisejew gibt zu, diese Zahl sei noch nicht endgültig. Nach anderen Quellen sollte sie 14 oder sogar 21 Millionen betragen[19], was offensichtlich zu hoch liegt, während die vom konservativen Militärhistoriker Oberst E. I. Rybkin angegebene Ziffer (4,5 Millionen) zu niedrig ist[20]. Viel wichtiger als eine präzise Schätzung ist die menschlichere Einstellung in offiziellen Kreisen, ersichtlich aus der Ehrung der irdischen Überreste gefallener Soldaten und der Zusammenstellung eines Gedenkbuches mit ihren sämtlichen Namen.

Wir erfahren auch Neues über die Misshandlung der verschiedenen nichtrussischen Nationalitäten während jener Jahre[21]. Wie allgemein bekannt, haben die sowjetischen Behörden mit grosser Verspätung die Verantwortung des NKWD für das Blutbad der polnischen Offiziere in Katyn erkannt, obwohl die Gründe für diese Nacht-und-Nebel-Operation noch obskur sind[22]. (Dieses Thema würde eine Sonderbehandlung verdienen.) Wir wissen nun, dass nach der Annexion der «westlichen Gebiete» 1939 ungefähr 1,2 Millionen Menschen (unter ihnen Polen und Juden sowie Ostslawen) in das Innere der Sowjetunion abgeschoben wurden. In dieser Angelegenheit musste Moskau wider Willen dem Druck der polnischen öffentlichen Meinung nachgeben[23].

17 ALEC NOVE, *How Many Victims in the 1930s? – II*, in: *Soviet Studies*, Bd. 42/1990, S. 814. Der konservative Militärhistoriker Generalmajor S. TJUŠKEVIČ gibt eine Zahl von ca. 27 Millionen an: *Izvestija*, 8. 5. 1990, zit. nach *CDSP*, Nr. 19/1990, S. 29.; V. FALIN kommt auf 26340000: *Report*, Nr. 8/1990, S. 50. Zu früheren Schätzungen vgl. MERCALOV, *Cena pobedy*, S. 57.

18 *Cena pobedy* (Interview mit Generalstabschef M. A. Mojsejev), *ViŽ*, Nr. 3/1990, S. 14–16.

19 Die Anschauungen B. K. SOKOLOVS (O sootnošenii poter' v ljudjakh i boevoj technike na sovetsko-germanskom fronte v chode Velikoj Otečestvennoj vojny, in: *Voprosy istorii*, Nr. 9/1988, S. 116–125) wurden von Oberst E. I. RYBKIN heftig kritisiert: *Mirovozzrenie i vojennaja istorija*, in: *ViŽ*, Nr. 3/1989, S. 49–57, aber Sokolov bleibt ihnen treu: *Voprosy istorii*, Nr. 3/1990, S. 186–188. Vgl. auch V. I. KOZLOV, *O ljudskich poterjach Sovetskogo Sojuza v Velikoj Otečestvennoj vojne 1941–1945 gg.*, in: *Istorija SSSR*, Nr. 2/1989, S. 132–139.

20 RYBKIN, *Mirovozzrenie*, S. 52: 4,5 Millionen; R. A. STEPANOV, *Nel'zja. igrat' ciframi*, in: *ViŽ*, Nr. 6/1989, S. 38–42, deutet eine Ziffer von 7 Millionen Gefallenen an.

21 N. F. BUGAJ, *Pravda o deportacii čečenskogo i ingušskogo narodov*, in: *Voprosy istorii*, Nr. 7/1990, S. 32–44 und *«Pogruženy v ešelony i otpravleny k mestam poselenij ...»*. L. Berija – I. Stalinu, in: *Istorija SSSR*, Nr. 1/1991, S. 143–160, stützt sich u. a. auf Daten in einem NKWD-Archiv und im «Speziellen Dossier Stalins» in *ZGAOR*; dabei bringt er wertvolles neues Material hervor. Siehe auch V. TOLZ, *New Information about the Deportation of Ethnic Groups under Stalin*, in: *Report*, Nr. 17/1991, S. 16–20.

22 Zur Katyn-Frage vgl. nun V. S. PARSADANOVA, *K istorii Katynskogo dela*, in: *NNI*, Nr. 3/1990, S. 19–36; M. I. SEMIRJAGA, *Prestuplenie v Katyne*, in: *Sovetskoe gosudarstvo i i pravo*, Nr. 12/1990, S. 110–118; Nr. 1/1991, S. 91–102. N. Lebedeva war die erste sowjetische Wissenschaftlerin, welche die Verantwortung des NKWD erkannte (Moskovskije novosti, Nr. 12/1990: siehe *Report*, Nr. 13/1990, S. 41). Eine formelle Anerkennung der sowjetischen Schuld durch die Regierung erfolgte kurz danach, am 13. 4. 1990, während des Besuchs einer polnischen Regierungsdelegation: *ebenda*, Nr. 16/1990, S. 39.

23 V. S. PARSADANOVA, *Deportacija naselenija iz Zapadnoj Ukrainy i Zapadnoj Belorussii v 1939–1941 gg.*, in: *NNI*, Nr. 2/1989, S. 26–44. Nach den Äusserungen von O. RZEVSKYJ an einem Treffen sowjetischer Spezialisten für polnische Geschichte am 26.–28. 1. 1989 (*Vo-*

So informiert uns V. S. Parsadanowa, eine der ehrlichsten Forscherinnen auf diesem heiklen Gebiet, dass unter dieser Gruppe 82% in die Zwangsarbeit als Verbannte oder sogenannte «Spezialsiedler» geschickt worden sind und dass 16% unter ihnen starben[24]. Bezeichnenderweise stellt sie nicht fest, auf welche Zeitspanne sich diese Zahl bezieht. Wahrscheinlich meint sie das erste Jahr der Gefangenschaft, welches immer das schwierigste war.

Es lohnt sich, uns etwas näher mit dieser Kategorie der «Spezialsiedler» zu befassen, über die wir jetzt etwas mehr wissen als über die Gefangenen im engeren Sinne, d.h. die Lager- und Gefängnisinsassen. Dies dank dem schon erwähnten Semskow, der hier wieder seine Analyse auf Berichte des NKWD stützt, die in einem anderen Zentralarchiv aufbewahrt werden und sich so ausserhalb des Zugriffs des KGB befinden[25]. So können wir heute eine ziemlich verlässliche graphische Darstellung der jährlichen Zahl dieser «Spezialsiedler» zwischen 1932 und 1941 aufbauen, wie aus der Tabelle 1 zu ersehen ist; einige Daten sind auch für spätere Jahre angegeben.

Der erste Zustrom bestand aus den während der Zwangskollektivierung als angebliche «Kulaken» deportierten Bauern. Ihre Zahl hat allmählich abgenommen, z.T. wegen Todesfällen durch Überarbeitung und Vernachlässigung (weniger als 400000 = 17,9% während der acht Jahre, vielleicht eine Unterschätzung?), z.T. wegen Übertragungen in andere Kategorien (1,3 Millionen) oder Freilassungen (nur 112000, meistens Kinder). Ein erstaunlich grosser Anteil ist geflüchtet: 629000, von denen mehr als ein Drittel (235000) wieder in die Gefangenschaft geraten ist.

Inzwischen strömten Leute in diese Kategorie hinein, z.T. angeblich wegen administrativer Massnahmen (voraussichtlich Gefängnisinsassen, die zu dieser Strafe verurteilt wurden), z.T. aus natürlichem Zuwachs, d.h. Kinder verbannter Mütter: 230000 oder 10,6%.

Semskow liefert auch eine topographische Untergliederung der «Spezialsiedler», woraus zu ersehen ist, dass das Uralgebiet die «meistbegünstigte» Region war, worauf Sibirien und der Ferne Osten folgten. Ungefähr halb so viele befanden sich im Norden des europäischen Russland (58000) und in Kasachstan (51000): nur 3000 durften in der akzeptableren Umgebung der Ukraine bleiben. Statistiken sind auch betreffs der verschiedenen zu verrichtenden Arbeiten vorhanden.

Mit dem Ausbruch des «Grossen Vaterländischen Krieges» werden die Auskünfte spärlicher. Der zweite grosse Zustrom in die Verbannung bestand aus Westukrainern, Balten usw., auf die fast 1 Million deutscher Kriegsgefangener folgten. Nach Kriegsende gab es weitere 200000 abtransportierte Deutsche und ausserdem noch dazu 667000 Menschen aus den östlichen Ländern der UdSSR. Am Ende dieses schrecklichen Jahrzehnts hatte sich die geographische Verteilung der Verbannten weiter südlich, nach Kasachstan und Zentralasien, verschoben. Sehr wenige unter ihnen vermochten jetzt zu fliehen, da die Kontrollen viel strenger geworden sind, und der Prozentsatz der Wiederfestgenommenen 91% erreichte. Dagegen

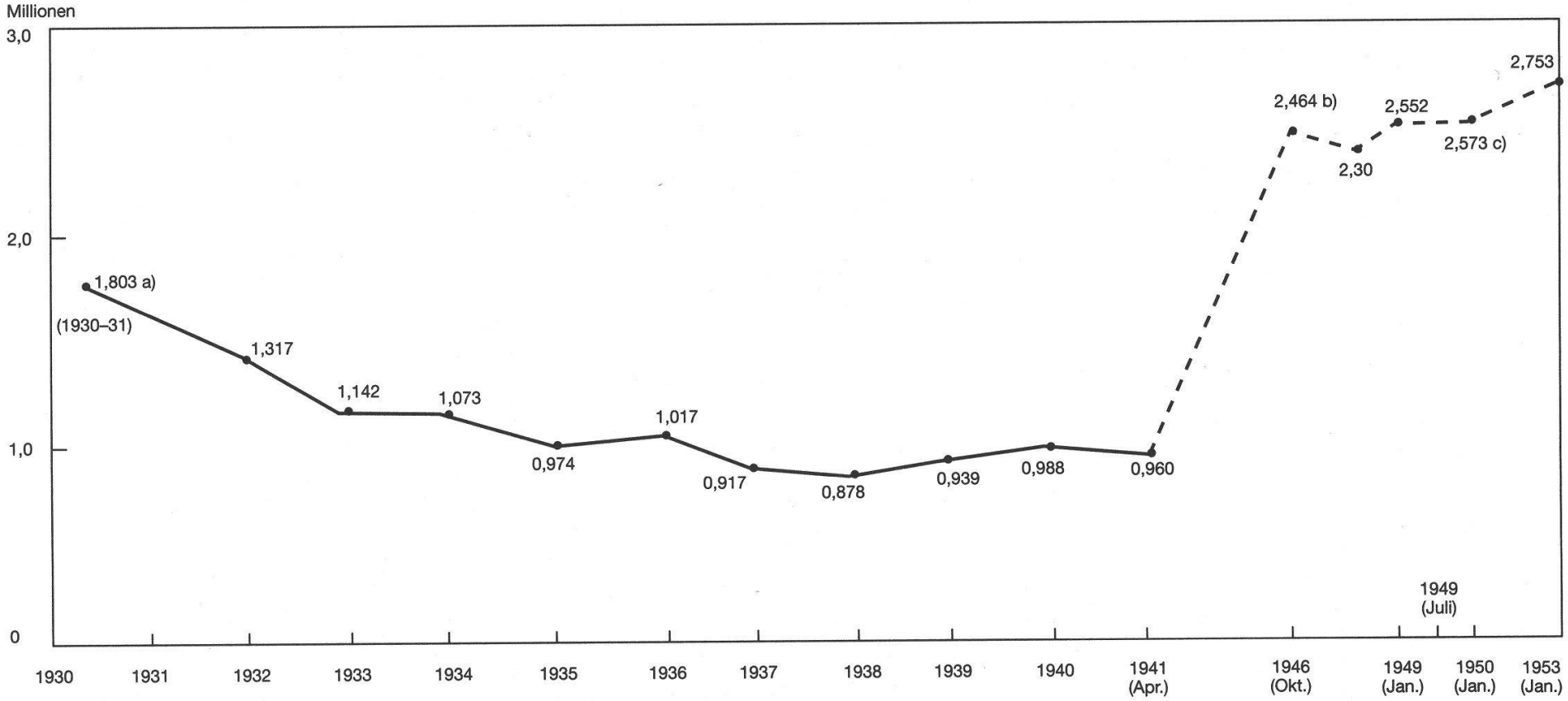
prosy istorii, Nr. 8/1989, S. 183) bestand «nicht mehr als ein Drittel» der «über 1 Million Deportierten» 1939–1941 aus Bürgern polnischer Nationalität. Aus Litauen wurden nach den neuesten Angaben des KGB-Archivs im Jahre 1941 ca. 16000 und in den Jahren 1948–49 ca. 69000 Menschen verhaftet und deportiert: *Vchera eto bylo sekretom. Dokumenty o litovskich sobytijach 40-ch–50-ch gg.*, in: *Izvestija CK KPSS*, Nr. 10/1990, S. 129–139. Keine vergleichbaren Daten sind für Lettland oder Estland bekannt.

24 PARSADANOVA, *Deportacija*, S. 35–36.

25 V. N. ZEMSKOV, *Specposelency. Po dokumentam NKVD-MVD SSSR*, in: *Sociologičeskie issledovanija*, Nr. 11/1990, S. 3–17.

Tabelle 1. Verbannte («Spezial»- oder «Arbeits»-Siedler) nach Daten des NKWD

1. Jährliche Zahlen (1. Januar)



Quellen: V. N. Zemskov, Sociol. issled., 11/1990, S. 3–17. Nach Dokumenten des Otdel po specpereselencam des NKWD.
a) «Behandelte Individuen» b) D. F. Bugaj, Istorija SSSR, 1/1991, S. 157 c) D. A. Volkogonow, Voprosy istorii, 3/1990, S. 9

2. Neuankömmlinge und Verluste, 1932–1940

Geboren	230 000	Gestorben	390 000
Wiedergefangen	235 000	Entlassen	112 000
Zugeteilt	767 000	Geflohen	629 000
Zugeteilt	490 000	Verurteilt	53 000
		Überwiesen (einschl. «andere»)	1 324 000

stieg die Geburtenziffer und überholte die Sterbeziffer. Leider entbehren wir jedoch für die 1940er Jahre diesbezüglich jährlicher Zahlen.

Ich möchte nochmals betonen, dass diese Daten sehr unvollkommen sind. Sie beziehen sich doch auf eine Kategorie von «Sklaven», die von ihren «Sklavenhaltern» berechnet wurde. Sie wurden als blosse «Arbeitskraft» (rabsila), nicht als real existierende Individuen, betrachtet. Diese Angaben müssten mit anderen in Zusammenhang gebracht werden, die sich auf den gesamten «Staatssklavenstand» beziehen. Wir werden aber die Zahl der Gefängnis- und Lagerinsassen erst erfahren, wenn der KGB eines Tages gezwungen wird, seine Geheimnisse zu lüften, wie es der ostdeutsche Stasi tun musste.

Jedoch ist es uns heute leichter geworden, realistische Schätzungen zu machen. Zwei westlichen Spezialisten wurde gestattet, Archivdokumente betreffs der totgeschwiegenen Volkszählung im Jahre 1937 zu sehen[26]. Für Versuche, die Zahl der sogenannten «übermässigen Todesfälle» nach 1928 zu schätzen, ist dies die wichtigste Quelle. Dazu gibt es noch zwei nützliche sowjetische Studien[27]. Wir dürfen zwei Fragen stellen: Wie viele Leute wurden zu gewissen Zeitpunkten im ganzen Gulagsystem festgehalten? Und wieviel unter ihnen starben oder wurden getötet? Nach Semskow ist die Zahl der Lagerinsassen (ausschliesslich Verbannter, Kolonien- oder Gefängnisinsassen) zwischen 1931 und 1934 rasch von 200000 auf eine halbe Million gestiegen: siehe Tabelle 2. 1938 wurden doppelt so viele festgehalten, und 1941 erreichte der «Archipel Gulag» mit über 1,5 Millionen Insassen seinen Höhepunkt[28]. Diese Daten, die aus den jährlichen Berichten (svodnje otčety) der NKWD-Verwaltung stammen, sind wahrscheinlich zu niedrig. Laut Semskow arbeiteten am 1. März 1940 352000 Menschen in den *Kolonien* der NKWD, d. h. 26% der für den vorhergehenden Januar von ihm angeführte Zahl der Lagerinsassen. Nach A. Dugin, einem anderen sowjetischen Forscher, betrug die Gesamtzahl der Lager- und Kolonieninsassen 1938 1881570 – also fast zweimal mehr als Semskows entsprechende Zahl[29] –, und W. W. Zaplin, ein hoher Beamte des Statistischen Amtes, schätzt die Gesamtzahl der Häftlinge 1938 auf ungefähr 4 Millionen (1939: 3 Millionen)[30]. (Die Gefängnisinsassen sind hier scheinbar nicht einbezogen!)

26 S. G. WHEATCROFT, S. MAKSUDOV. Einige Ergebnisse sind vom erstgenannten Autor veröffentlicht worden: *More Light on the Scale of Repression and Excess Mortality in the Soviet Union in the 1930s*, in: *Soviet Studies*, Bd, 42, Nr. 2/1990, S. 355–367, mit einem nachfolgenden Kommentar von A. Nove, S. 369–373 (siehe unten, Anm. 36). Die Studie MAKSUDOVS *Poteri naselenija SSSR*, New York 1989, erschien ehe er zu diesen Archiven Zugang hatte; für seine Daten siehe NOVE, *How Many Victims – II*, S. 812. Zu der vorhergehenden Kontroverse über die Zahl der Opfer: THOMAS SHERLOCK, VERA TOLZ, *Debates over Number of Stalin's Victims in the USSR and in the West*, in: *Report*, Nr. 36/1989, S. 10–14.

27 B. V. ŽIROMSKAJA, *Vsesojuznye perepisi naselenija 1926, 1937, 1939 gg.* Istorija podgotovki i provedenija, in: *Istorija SSSR*, Nr. 3/1990, S. 84–103; IU. A. POLJAKOV, B. V. ŽIROMSKAJA, I. N. KISELEV, *Polveka molčanija*. Vsesojuznaja perepis' 1937 g., in: *Sociologičeskie issledovanija*, Nr. 6/1990, S. 3–25. Ein Aufsatz von A. DUGIN in: *Social'no-političeskie nauki,* Nr. 7/1990 war nicht erhältlich; seine Daten sind jedoch von VERA TOLZ kritisch analysiert worden: *Archives Yield New Statistics on the Stalin Terror*, in: *Report,* Nr. 36/1990, S. 1–4.

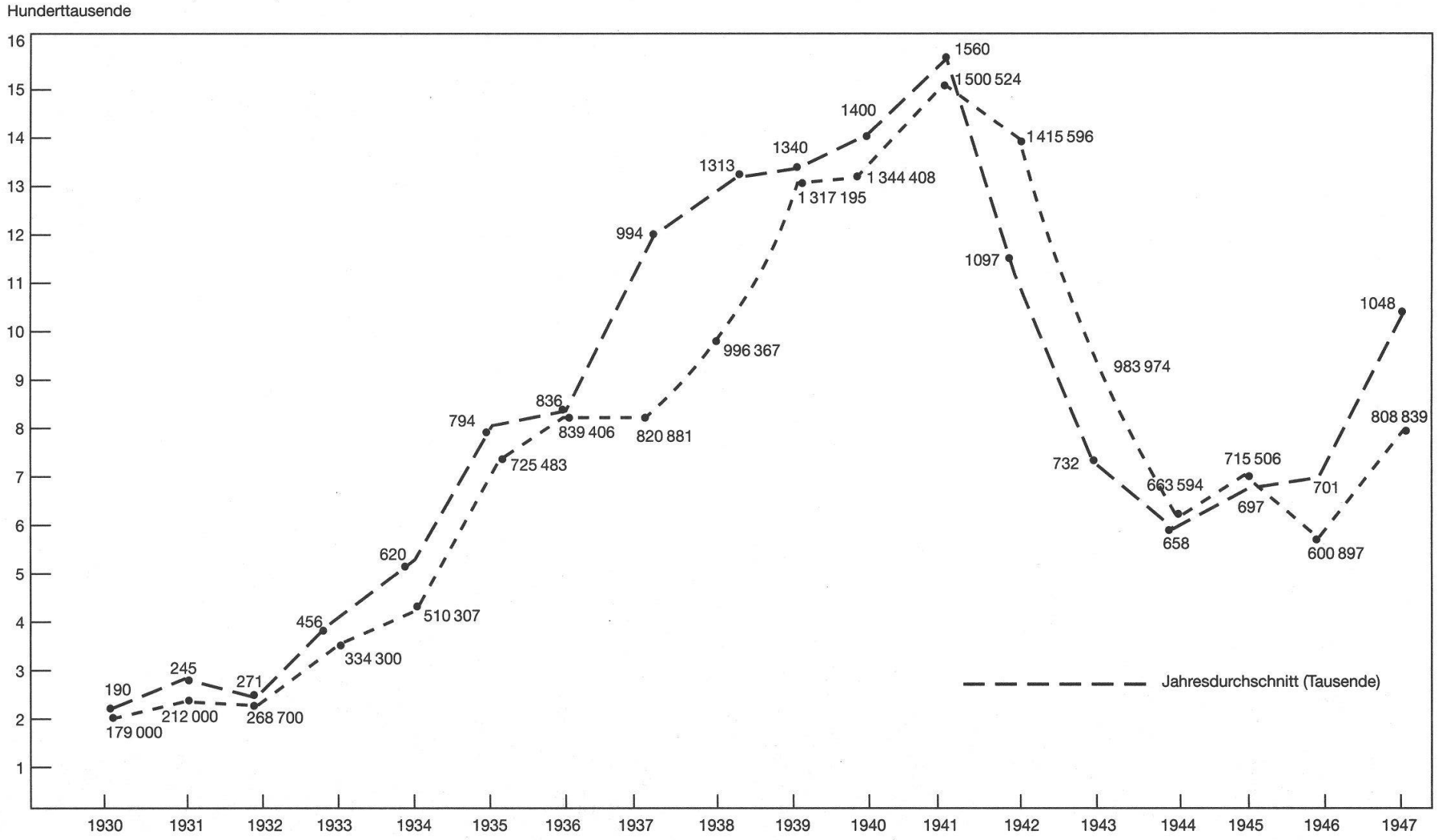
28 V. N. ZEMSKOV, *Archipelag Gulag glazami pisatelja i statistika*, in: *Argumenty i fakty,* Nr. 45/1989, S. 6–7.

29 TOLZ, *Archives*, S. 2.

30 V. V. CAPLIN, *Statistika žertv stalinizma v 30-e gg.*, in: *Voprosy istorii,* Nr. 4/1989, S. 175–181. Vgl. auch VERA TOLZ, *Publication of Archive Materials on Stalin's Terror*, in: *Report,* Nr. 32/1990, S. 12–16.

Tabelle 2. Lagerinsassen nach Daten des NKWD (ausschliesslich Häftlinge in Arbeitskolonien {ispravitel'no-trudovye kolonii})

1. Jährliche Zahlen (1 Januar)



Quelle: V. N. Zemskov, Argumenty i fakty, Nr. 45/1989, S. 7. Nach Jahresberichten des NKWD.

Tabelle 2. (Fortsetzung)

2. Neuankömmlinge und Verluste, 1934–1947

Zugeteilt	10 162 696	Gestorben[b]	963 766
Wiedergefangen	225 627	Entlassen	4 182 135
		Geflohen	364 598
		Überwiesen[a]	4 281 308

[a] Einschliesslich «andere»

[b]

1934–40 (Durchschnitt)	3,82% (auf die jährliche Durchschnittsbevölkerung errechnet)
1941	6,47%
1942	22,69%
1943	22,81%
1944–47 (Durchschnitt)	5,39%

Diese höheren Zahlen sind mit den Daten der Volkszählungen vereinbar. Denn gewisse Bevölkerungsgruppen wurden damals besonders registriert, darunter Militär, Sicherheitskräfte – und auch Gefangene. 1939 fielen darunter insgesamt 5,8 Millionen Menschen. Zieht man das Militär- und Sicherheitspersonal ab (nach Semskow sollen die Wächter allein 1940 ca. 107000 gezählt haben!)[31], kommt man auf 3,6 Millionen Menschen, die 900000 Verbannten ausgeschlossen. So hat Vera Tolz, die bekannte Forscherin des Münchner Radio Liberty, in ihrer Behauptung sicher recht, dass Semskows Zahlen für diese Jahre zu niedrig seien, wie auch die vom KGB-General V. F. Nekrasow angegebene Zahl von 2,3 Millionen für Juli 1941[32].

Aber der «revisionistische» Wissenschaftler Stephen Wheatcroft, der immer wieder die Ziffern Robert Conquests als übertrieben bestreitet, akzeptiert diese neuen Zahlen sowie Nekrasows Schätzung von 2,5 Millionen für 1953[33]. Fügen wir nun die Verbannten dazu, so kommen wir auf eine Gesamtzahl von 5,35 Millionen. Jedoch wäre dies nur die Hälfte der von Chruschtschow in seinen Aufzeichnungen angegebene Zahl von «10 Millionen oder noch mehr»[34]. Man fragt sich, warum Chruschtschow so krass übertreibt. Wahrscheinlich gibt er eine ihm offiziell damals vom NKWD/MWD berichtete Zahl wieder. Dann wären die viel höheren Schätzungen Conquests nicht von der Hand zu weisen[35].

So kommen wir letztlich zum Problem der Todesfälle. Da die von Semskow angeführten NKWD-Daten über die Sterblichkeit unter den Lagerinsassen (1934–1940: durchschnittlich 3,82% oder 4,42%) deutlich unvollkommen sind, gebe ich zu, dass wir hier noch mehr im dunkeln tappen. Meines Erachtens müssten wir

31 ZEMSKOV, *Archipelag Gulag*, S. 6; ŽIROMSKAJA, *Vsesojuznye perepisi*, S. 99.
32 TOLZ, *Publication*, S. 16. Für Nekrasovs Schätzung: *Komsomol'skaja pravda*, 29. 9. 1989.
33 WHEATCROFT, *More Light*, S. 356.
34 *Memuary Nikity Sergejeviča Chruščeva*, in: *Voprosy istorii*, Nr. 3/1990, S. 82. (Die neue Ausgabe von Chruschtschows Memoiren enthält viele neue Details.) Der Innenminister S. Ignatev soll Stalin 1953 heimlich berichtet haben, zu jenem Zeitpunkt seien 12 Millionen Personen in den Lagern: TOLZ, *Debates*, S. 14.
35 Conquest hat seine frühere Schätzung der Zahl der Inhaftierten Ende 1938 von 8 auf 7 Millionen «oder auf etwas weniger» reduziert. ROBERT CONQUEST, *The Great Terror*. A Reassessment. London 1990. S. 486.

allerdings mit einer Zahl der Opfer des «Grossen Terrors» von ungefähr 3 bis 4 Millionen rechnen; fügt man diejenigen hinzu, die später starben, kommen wir auf 6–7 Millionen[36]. Zusammen mit den früheren Opfern der Kollektivierung und der Hungersnot 1932–1933[37] macht das insgesamt zirka 18–19 Millionen Tote.

Nun sollten wir solche Berechnungen beiseite lassen, da sie unsere Aufmerksamkeit möglicherweise von wichtigeren Aspekten der geschichtlichen Realität ablenken. Die Grundfrage ist doch nicht «wieviel?», sondern «warum?»: d.h. die Frage nach dem Charakter der stalinistischen Schreckensherrschaft, nach ihren Ursprüngen und Wirkungen. Dazu brauchen wir Biographien und Erinnerungen. Was die Memoiren ehemaliger Gefangener betrifft, so sind mehrere in letzter Zeit veröffentlicht worden, die meisten davon schon lange vorher «für die Schublade» geschrieben und dann versteckt. Diese «Lagerliteratur» bietet uns wertvolle Zeugnisse persönlichen Muts und Überlebenswillens: ich möchte besonders auf einen Band von 23 Frauenmemoiren verweisen, redigiert vom dissidenten Schriftsteller S. Wilenskij[38]. Es versteht sich von selbst, dass persönliche Berichte dieser Art von Natur aus Sekundärquellen sind. Aus ihnen erfahren wir mehr über die Intellektuellen und gesellschaftlich Priviligierten als über einfache Leute, welche die Masse des «Sklavenstandes» bildeten, oder über Priester. Das Schicksal der Geistlichkeit wird von einer Kommission der Orthodoxen Kirche unter dem Erzbischof von Rostow – leider nicht allzu eilig – untersucht[39].

Die Opfer der «Schauprozesse» und anderer unter Stalin fabrizierter gerichtlicher Komödien, deren Unschuld von der «Jakowlew-Kommission» des Politbüros formell bewiesen worden ist, sind, wie allgemein bekannt, jetzt rehabilitiert worden. Laut dem Innenminister Pugo geht es um 2 Millionen Personen[40]. Die diesbezüglichen Dokumente (Untersuchungs- und Gerichtsprotokolle usw.) sind in aufeinanderfolgenden Nummern der neuen Monatsschrift des Zentralkomitees erschienen. Solch trockener juristischer Stoff kann natürlich die geschichtliche Forschung nicht ersetzen[41], aber wenigstens bieten diese Dokumente viele neue Details, nicht zuletzt die Namen sowohl der Opfer als auch ihrer Richter und Denunzianten!

Wenden wir uns nun einen Augenblick den leitenden Verantwortlichen zu. Über Berijas Missetaten, besonders während der früheren Jahre seiner Karriere, wird

36 Im Jahre 1937 sind 353000 Personen durch gewisse «paragerichtliche» Organe erschossen worden: G. KUMANOV, in: *Pravda*, 22. 6. 1989, zit. von NOVE, *How Many Victims in the 1930s?*, in: *Soviet Studies*, Bd. 42, Nr. 2/1990, S. 372. Dies ist eine unvollständige Zahl; die Ziffer der Hingerichteten muss 1938 wenigstens eben so hoch gewesen sein. Seither hat man erfahren, dass laut einem Bericht an das Plenum des ZK der KPdSU im Jahre 1957 681692 Personen erschossen wurden: N. BARSUKOV, *Proval «antipartijnoj gruppy» 1957 g.*, in: *Kommunist*, Nr. 8/1990, S. 98–108 (S. 103). Dazu kommen die Todesfälle unter den Gefängnis- und Lagerinsassen. NOVE nimmt als Hypothese an, 15% solcher Gefangener seien jährlich gestorben; dann wären über 16 Jahre 9,6 Millionen gestorben (*ebenda*, S. 372). Dies scheint plausibel, denn nach ZEMSKOV, *Archipelag Gulag*, war die durchschnittliche Todesrate 1934–1947 um 7%, aber in den Kriegsjahren 1942/1943 23%.

37 Nach den neuesten Forschungen zwischen 7,2 und 8,1 Millionen: MICHAEL ELLMAN, *A Note on the Number of 1933 Famine Victims*, in: *Soviet Studies*, Bd. 43, Nr. 2/1991, S. 376. Vgl. NOVE, *How Many Victims – II*, S. 813: über 7 Millionen. Wheatcroft hält an der Ziffer von 4 bis 5 Millionen fest: *More Light*, S. 366.

38 SEMEN S. VILENSKIJ (Hg.), *Istorija našej sovremennicy*, Bd. 1, Moskau 1989.

39 O. ANTIC, *Russian Orthodox Church Comes to Terms with Its Past*, in: *Report*, Nr. 10/1991, S. 4–6.

40 *XXVIII s»ezd KPSS*. Dokumenty i materialy, in: *Izvestija CK KPSS*, Nr. 8/1990, S. 122. Laut dem KGB-Chef V. Krjučkov 1,2 Millionen. *Report*, Nr. 25/1991, S. 38.

41 Zur Quellenkritik: TOLZ, *Publication*, S. 12–13.

jetzt eine Fülle von Informationen angeboten, die aus den Zeugenaussagen anlässlich seines geheimen Verhörs im Jahre 1953 stammen[42]. Diese Quelle ist etwas suspekt, weil seine früheren Mitarbeiter versuchten, seinen Ruf schwarz zu malen, in der Hoffnung, ihn zum alleinigen Sündenbock für ihre eigenen Taten zu machen. Dass Malenkow, Molotow, Woroschilow und Kaganowitsch alle für den Massenmord mitverantwortlich waren, steht ausser Zweifel[43]. Aus der neuen Ausgabe der Aufzeichnungen Chruschtschows erfahren wir z. B., dass der NKWD-Chef Jeschow 1938 einen psychischen und physischen Zusammenbruch erlitten hatte, bevor er entlassen und erschossen wurde[44]. Chruschtschows eigener Anteil an den Säuberungen, den er natürlich herunterspielt, wird von zwei anderen Autoren beschrieben. «Als er in der Ukraine ankam», so lesen wir, «wurden fast alle Verhafteten vor Gericht gestellt und erschossen, aber das soll nicht seinen Verdienst als Politiker, der später die Kraft und den Mut fand, diese rechtswidrigen Handlungen und den Stalinismus zu verurteilen, schmälern»[45].

Aber für den Historiker stellt sich die Frage: Wie soll man Chruschtschows Schuld ermessen? Wie kann man bestimmen, inwieweit er durch seine Destalinisierungspolitik dafür gebüsst hat? Hier haben wir es mit einem ethischen und juristischen Dilemma zu tun, dem sich jeder stellen muss, der die stalinistische (und neostalinistische) Vergangenheit bewältigen möchte. Um wirklich Rechenschaft ablegen zu können, müsste man vollständige Daten über jedes Mitglied des Partei- und Staatsapparats sammeln, einschliesslich derjenigen, die noch an der Macht sind, und man müsste ihre guten und bösen Taten richterlich abwägen. Aber wo sind die Juristen und Moralphilosophen, geschweige denn die Historiker, mit genügend Selbstvertrauen, um eine so heikle Aufgabe in Angriff zu nehmen? Ein schon für das neue geeinte Deutschland schwieriges Problem ist in der Sowjetunion kaum lösbar, wo die Zahl der potentiellen Verbrecher noch grösser ist und wo die Rechtsstrukturen (und Rechtskultur!) fehlen – schliesslich, wo die dazu erforderliche Revolution noch nicht an der Tagesordnung ist.

Man hat vorgeschlagen, dass im Interesse der gesellschaftlichen Versöhnung wenigstens die Hauptverbrecher eine symbolische Tat der Reue begehen sollten: Man denke hier an Präzedenzfälle in der orthodoxen kirchlichen Tradition! Es ist doch kaum ausreichend, nur deren Namen von Städten oder Fabriken, die einmal stolz nach ihnen benannt wurden, zu entfernen, wie es z. B. in Perm/Molotow, Rybinsk/Andropow, der Gorkijstrasse in Moskau oder der ursprünglich nach Woroschilow benannten Militärakademie des Generalstabs[46] der Fall ist.

Es wäre allerdings auch falsch, der Schuld der herrschenden Clique zuviel Aufmerksamkeit zu widmen. Dass der «Woschd'» (Führer) selbst in der letzten Instanz für den Terror persönlich verantwortlich war, weiss man doch, obwohl ein gewisser Zweifel über die Details des Attentats auf Kirow noch besteht. A. N. Jakowlew hat

42 Generalleutnant der Justiz [d. h. des KGB!] B. S. Popov, Hauptmann V. G. Oppokov, *Berievščina*, periodisch erschienen in: *ViŽ*, Nr. 5 u. 7/1989, 5/1990 (im Gang). Vgl. Jean-Jacques Marie, *Beria et la terreur stalinienne*, in: *L'Histoire*, Paris, Nr. 141/1991, S. 32–41; Amy Knight, *Beria Revisited*, in: *Report*, Nr. 52/1990, S. 3–6.

43 Zu G. M. Malenkov: L. A. Openkin, *Na istoričeskom pereput'e*, in: *Voprosy istorii KPSS*, Nr. 1/1990, S. 105–118, der jedoch kein objektives Bild liefert. Nach O. B. Nebogin, M. D. Slanskaja, *«Nel'zja ostavit' v rjadach partii» ...*, in: *ebenda,* Nr. 5/1989, S. 91–102, hat Kaganovič mehr als 36000 Personen zum Tode verurteilt (S. 100).

44 *Memuary Chruščeva* (wie Anm. 34), Nr. 6/1990, S. 80.

45 I. P. Kožukalo, Iu. I. Šapoval, *N. S. Chruščev na Ukraine*, in: *Voprosy istorii KPSS*, Nr. 9/1989, S. 91.

46 *Report*, Nr. 3/1991, S. 9–12.

neuerlich berichtet, dass die von ihm geleitete Untersuchungskommission über gewisse Beweismaterialien absichtlich hinwegsah, die ihren offiziellen Beschluss, der Attentäter Nikolajew habe aus eigenem Antrieb gehandelt, hätten zweifelhaft erscheinen lassen können[47]. Er hat sicher recht, gegen dieses Vertuschungsmanöver zu protestieren.

Die Grundfrage ist jedoch nicht so sehr die nach den Untaten Stalins oder nach seinen Motiven, sondern diese: Inwieweit wurden seine paranoiden Eigenschaften von seinen Untergeordneten geteilt? Wie viele «normale» Sowjetbürger akzeptierten seine Denkweise und missbrauchten ihre Macht, indem sie z. B. andere anzeigten? Und wie viele versuchten, wenn auch nur passiv, dem Bösen Widerstand zu leisten? (Wir wissen doch, dass sich einige Juristen und sogar Geheimpolizisten relativ gesetzeskonform und ehrlich verhielten!)

Anders gesagt, sollten wir eine institutionelle oder «strukturalistische» Betrachtungsweise vorziehen, und den Stalinismus einfach als ein Machtsystem mit einigen besonderen Merkmalen behandeln? Oder suchen solche Historiker nur ihrer Verantwortung zu entweichen, ein abgewogenes, in der letzten Instanz moralisches, Urteil über gewisse Individuen zu fällen? Sollten wir uns eher mit Abstraktionen oder mit der konkreten Realität befassen?

Es ist nicht lange her, seitdem eine ganze Anzahl «revisionistischer» Sozialhistoriker, besonders in den Vereinigten Staaten, behaupteten, man solle den Stalinismus nicht als eine der Bevölkerung von oben aufgezwungene Diktatur betrachten, sondern eher als eine Schöpfung der Massen, oder wenigstens ihrer sozial aufstrebenden Schichten. Ebenfalls sei der Terror in den Kontext früherer Parteisäuberungen zu stellen: Er sei nicht mehr als ein verwaltungstechnisches Mittel gewesen, um die Kontrolle des Zentrums über nachlässige Provinzbeamten zu verbessern. Solche Ideen sind meines Erachtens nicht absolut falsch, sondern allzu selbstgefällig. Sie sind durch die Enthüllungen sowjetischer Historiker in Misskredit gebracht worden, da diese das von unseren «Revisionisten» so herabgesetzte westliche Totalitarismus-Modell ohne Bedenken angenommen haben und es tüchtig weiterentwickeln[48]. Ja, einige radikale Autoren schreiben den fortschrittlichen Kräften im Westen die Verantwortung für den Stalin-Terror zu. So behauptet V. A. Tschalikowa: «Die Aussenwelt nahm Stalins Politik mehr oder weniger hin und rechtfertigte sie dadurch; hätte die öffentliche Meinung die Moskauer Schauprozesse verurteilt, so wäre es Stalin nicht gelungen, sich so zynisch und gnadenlos zu verhalten»[49].

Diese Beschuldigung scheint mir etwas unfair zu sein, denn die Ursprünge des Stalinismus liegen doch irgendwo in der russischen/sowjetischen Geschichte, und nicht in seiner Wahrnehmung im Ausland. Aber wie weit in die Vergangenheit sollten wir zurückgehen? Einer Denkschule zufolge, die sowohl im Osten als auch im Westen Anhänger hat, ist der Wendepunkt in der Krise der NEP 1928 zu suchen, als die mangelnden Getreidevorräte die Führung verleiteten, Zwangsmassnahmen gegen angebliche «Saboteure» zu verordnen und dann, als diese fehlschlugen, sich

47 *Pravda*, 28. 1. 1991, zit. von VERA TOLZ, *Alexander Yakovlev Provides New Information about the Mystery of Kirov's Murder*, in: *Report*, Nr. 9/1991, S. 9–12.

48 A. N. SACHAROV, *Kak my ponimaem totalitarizm* (unveröffentlichter Aufsatz im Besitz des Autors).

49 VIKTORIJA A. ČALIKOVA, Diskussionsbeitrag in: *XX vek. Al'ternativy razvitija*, in: *Rabočij klass i sovremennyj mir,* Nr. 2/1989, S. 94. IU. V. JEMELJANOV, *Poslednie političeskie programmy i prognozy Trockogo*, in: *Sociologičeskie issledovanija*, Nr. 5/1990, S. 53–71 (S. 57) kritisiert die Haltung «fortschrittlicher» westlicher Intellektueller in den 1930er Jahren.

zu dem schicksalsschweren Schritt der Zwangskollektivierung zu entschliessen. Eine bessere, ausgeglichene, und zwar «leninistische» Alternative zum «Kommandosystem» der Planwirtschaft, so wird argumentiert, wurde von Bucharin und den Rechts-Oppositionellen angeboten. Es sei eine Tragödie für Partei und Volk gewesen, dass ihr Rat nicht beachtet wurde und sie im Gegenteil aus dem öffentlichen Leben ausgeschlossen wurden. Die Rehabilitierung Bucharins und seiner Anhänger 1988 sowie der neopopulistischen Volkswirtschaftler hat diese Interpretation gestärkt. Sie geniesst heute sozusagen offizielle Anerkennung. Wissenschaftler wie Danilow und Selenin haben die Schrecken der Kollektivierungs- und «Entkulakisierungs»-Kampagne vortrefflich analysiert und auch die Hungersnot der Jahre 1932–1933 beschrieben, die bis vor kurzem als Staatsgeheimnis betrachtet wurde. Ihre Meinungen darüber stimmen mit jenen westlicher Experten wie Davies, Cohen oder sogar Conquest überein.

Solche «Zentristen» geben zu, dass der «Konformismus» in der Partei ein Grund dafür war, dass Stalin seine «grosse Wende» erfolgreich durchsetzen konnte. Den sowjetischen Lesern wird jetzt erklärt, was im Westen schon längst bekannt ist: Nämlich, dass bereits 1922–1923 Stalin seine Schlüsselstelle als Generalsekretär beinahe verloren hätte, dass er die Parteimeinung krass manipulierte und mit dubiosen Methoden eine absolute Macht erwarb. Hier übernimmt man unwissend die Argumente Trotzkis, die heute im Westen nicht mehr so überzeugend erscheinen. Die Schriften des grossen «Gegenpapstes» des Kommunismus werden in der UdSSR neu gedruckt, und man spricht sogar von einem gemeinsamen Projekt mit amerikanischen Wissenschaftlern, sein in der Harvard-Universität aufbewahrtes Archiv zu veröffentlichen![50] Gleichzeitig haben reformorientierte Historiker die halbfreie Marktwirtschaft der 1920er Jahre rehabilitiert. Es wird behauptet, Lenin habe die NEP nicht als vorübergehende Taktik, sondern als eine langfristige Strategie zum Aufbau des Sozialismus in einem rückständigen Land betrachtet, wo die Voraussetzungen dafür noch fehlten[51], und dass er überhaupt keine Verantwortung für die spätere Pervertierung seiner Ideen durch die Stalinisten trage.

So kommen wir zurück auf die am Anfang erwähnte eindringliche Behauptung der Reformisten, ganz zu schweigen von den Konservativen, dass jegliche Kritik an «Wladimir Iljitsch» unerträglich sei. Im Oktober 1991 erliess Gorbatschow ein Dekret, in dem er das Abbrechen von Lenindenkmälern untersagte[52]. Das ideologische Gegenstück dazu unter den Historikern ist eine willkürliche Änderung des Leninbildes. Man versucht, seine ikonologische Funktion zu behalten, aber seinen Gehalt so zu regeln, dass der Bolschewistenführer der jüngeren Generation immer noch attraktiv erscheine: ein Lenin für die Epoche der Perestrojka also![53] Ja, man könnte

50 V. P. Danilov, *Iz istorii našego samosoznanija*, in: *Voprosy istorii*, Nr. 12/1989, S. 69. Eine Übersicht dieser Frage gibt M. Wehner, *Rückkehr mit Hindernissen:* Die «gebremste» Diskussion um L. D. Trockij in der Sowjetunion, in: *Osteuropa*, Nr. 3/1991, S. 247–258. Z.B. wurden Trockijs Brief an das ZK der VKP(b) vom 8. 10. 1923 und die darauffolgende «Erklärung der 46» in *Izvestija CK KPSS*, Nr. 5/1990, S. 165–179 und Nr. 6/1990, S. 189–194 veröffentlicht. Jemeljanov, *Poslednie političeskie programmy*, nimmt eine kritische Haltung ein; viel positiver ist die Einschätzung von A. V. Pancov, *Lev Davidovič Trockij*, in: *Voprosy istorii*, Nr. 5/1990, S. 65–87.

51 Eine ausgeglichene Behandlung dieses Themas findet man bei M. M. Gorinov, S. V. Cakunov, *Leninskaja koncepcija NEPa: stanovlenie i razvitie*, in: *Voprosy istorii*, Nr. 4/1990, S. 20–39.

52 8. 10. 1990, veröffentlicht am 13. 10: *Report*, Nr. 42/1990, S. 38, Nr. 43/1990, S. 25.

53 G. Lisičkin, *Bol'šoj podlog*, in: *Kommunist*, Nr. 5/1990, S. 42–50. Eine Veranschaulichung der Gegenüberstellung der «alten» und «neuen» Leninbilder geben V. I. Bovykin, *Ešče*

sagen, jede Generation Sowjetbürger musste mit einem verfälschten Leninbild, das dem Geschmack der jeweiligen Machthaber entsprach, leben. Die Versuche, «Iljitsch» zu vermenschlichen, datieren mindestens seit den 1960er Jahren.

Dass solche Versuche mit der geschichtlichen Wahrheit wenig gemein haben, versteht sich von selbst. Denn Lenin war es, der 1917 im Namen des rigorosen Klassenkampfes jeglichen Kompromiss mit den gemässigten Sozialisten verweigerte, der 1918 die demokratische Konstituierende Versammlung auflöste, die bürgerlichen Rechte verachtete, den Roten Terror rechtfertigte usw. Diese Leistungen sind dem «Neuen Denken» Lenins am Ende seines Lebens gegenüberzustellen, dem jetzt so viel Aufmerksamkeit erteilt wird. Eine objektive Untersuchung seiner Schriften aus jenen Monaten ergibt, dass der Bolschewistenführer kein überzeugendes Konzept für eine Lösung solcher wesentlicher Probleme wie z.B. die Demokratisierung der Partei oder einen Ausgleich mit den nationalen Minderheiten darbieten konnte. Stalin dagegen war selbstbewusster, pragmatischer und zynischer.

In der diesbezüglichen Diskussion kann man wenigstens drei Gesichtspunkte feststellen. Es gibt Konservative, die quellenkundig beweisen, dass Lenin in den Jahren 1922–1923 weder den Marktsozialismus noch den Pluralismus befürwortete[54]. Andere geben zu, dass der Parteiführer manchmal doch geirrt habe, z.B. indem er sich dem Kult seiner Person nicht energisch genug widersetzte[55]. Sie legen nahe, man solle seine Ideen im geschichtlichen Kontext betrachten, d.h. sie relativieren. Letztlich bestreiten die Radikalen die historische Notwendigkeit eines leninistischen Parteimonopols und selbst der Oktoberrevolution, oder schreiben Lenin und Trotzki die Verantwortung für den Roten Terror zu. Ein bekannter Führer der Partei «Demokratisches Russland», der Historiker Jurij Afanasjew, zählt zu dieser Gruppe. Als er 1990 am Volksdeputiertenkongress solche Ideen äusserte, brach die Hölle los[56]. Denn wenn man zugibt, das Sowjetsystem sei durch einen undemokratischen Gewaltakt entstanden und entbehre jeder Legitimität, so muss die Partei ihre Machtstellung aufgeben und sich auf den «Müllhaufen der Geschichte» werfen lassen.

Einige Historiker gehen noch weiter, unter ihnen A. Zipko (eigentlich ein Philosoph), dessen in «Novyj mir» erschienener Aufsatz «Sind unsere Prinzipien noch wertvoll?» die bestürzten Zensurbeamten veranlasste, das betreffende Heft eine Zeitlang einzustellen[57]. Hierin schreibt er unverblümt den Misserfolg des sowjetischen Sozialismus der marxistischen Lehre zu, die er für eine pseudowissenschaftliche utopische Fantasie hält. Diese Theoretiker hätten kein Verständnis für die Begehren und Interessen des Volkes, für die menschliche Psychologie. Durch die Relativierung ethischer Normen sei der Sozialismus marxistischer Prägung gründlich defekt.

Übrigens redigiert Zipko einen Neudruck des bekannten Sammelbandes «Wechi» (1909), worin liberale Philosophen und Theologen den unter der russischen In-

raz k voprosu o «novom napravlenii», in: *Voprosy istorii*, Nr. 5/1990, S. 167–178 und P. V. VOLOBUEVS Kommentar darüber, S. 180–184.

54 GORINOV, CAKUNOV, *ebenda*, S. 34. Vgl. die neuveröffentlichten Dokumente über Lenins unnachgiebige Haltung der Geistlichkeit und ungehorsamen Beamten gegenüber, in: *Izvestija CK KPSS*, Nr. 4/1990, S. 184–185, 190–193.

55 V. ŠELOCHAEV, Diskussionsbeitrag zum neuen Lehrbuch der Parteigeschichte, in: *Kommunist*, Nr. 10/1990, S. 16–18; D. A. VOLKOGONOV, *Stalinizm* (wie Anm. 12), S. 12.

56 *Report*, Nr. 13/1990, S. 37.

57 *Report*, Nr. 23/1990, S. 4–5, Nr. 27/1990, S. 25. ALEKSANDR CIPKO, *Choroši li nasi principy?*, in: *Novyj* mir, Nr. 4/1990, S. 173–204.

telligenz jener Zeit weit verbreiteten Revolutionskult angriffen. Es mag erstaunen, dass die heutige Debatte über Russlands Vergangenheit und Zukunft so viele Parallelen zu derjenigen des 19. Jahrhunderts aufweist. Man findet denselben moralischen Eifer, dieselbe Beschäftigung mit Grundwerten, anstatt einer sachlichen Auseinandersetzung mit den sozialwissenschaftlichen Erkenntnissen des modernen Westens. Solche Kontinuität bezeugt die eindrucksvolle Lebensfähigkeit althergebrachter Ideen, die nach einigen Jahrzehnten der Unterdrückung wiedererwacht sind, als ob nichts dazwischen geschehen wäre. Aber es erweist sich ebenfalls, dass sogar die Radikalen in einem gewissen Sinne Konservative sind. Wenigstens unter den Historikern oder anderen Sozialwissenschaftlern haben die Erfahrungen des Totalitarismus bislang nicht ein Gegenstück zu Solschenizyn oder Sacharow hervorgebracht.

Die Gelehrtenwelt steht noch allzusehr unter dem Einfluss der Tagespolitik. Die unglückselige Tendenz zur «Konjunkturnost» dauert fort, d.h., man schneidet die eigenen Anschauungen nach jenen der Vorgesetzten zurecht. Ausserdem leidet die Wissenschaft unter einer gewissen Selbstisolierung. Man zeigt relativ wenig Interesse an den Erfahrungen der Aussenwelt, obwohl die Möglichkeiten zu solchen kulturellen Kontakten offenstehen. Jedoch hat man binnen zwei Jahren schon einen wesentlichen Fortschritt geleistet, und die gegenwärtige Lage ist für die Entwicklung freien Denkens nicht ungünstig. So darf man hoffen, dass in der baldigen Zukunft die Geschichte der sowjetischen Diktatur in ihrem globalen Kontext untersucht wird, im Osten sowie auch im Westen: Denn nur eine vergleichende Analyse der Tyrannei schafft eine angemessene Perspektive.